

können. Sein blondes Haar war schon ziemlich licht. Die Augen waren blau und bestimmt von leicht kindlichem Ausdruck gewesen.

»Ein feiner Kerl!«, hörte Maigret jemanden hinter sich seufzen.

Es war Nine, die vor Rührung weinte und sich an Maigret hielt, denn die gravitatisch wirkenden Beamten der Staatsanwaltschaft wagte sie nicht anzusprechen.

»Ich schwöre Ihnen, dass er ein feiner Kerl war! Sobald er das Gefühl hatte, etwas könnte mir Freude bereiten ... Und nicht nur mir gegenüber! Allen! Ich habe nie jemanden gesehen, der so viel Trinkgeld gab wie er. Manchmal musste ich ihn sogar ausschimpfen. Die halten dich für einen Einfaltspinsel, habe ich zu ihm gesagt. Da meinte er nur:

›Mir doch egal!«

Der Kommissar fragte ernst:

»War er ein fröhlicher Mensch?«

»Ja, er konnte fröhlich sein, aber im Grunde seines Herzens war er es nicht, wenn Sie wissen, was ich meine. Es ist schwer zu erklären. Er musste immer aktiv sein, irgendetwas tun. Wenn er nur dasaß, wurde er unruhig oder düster.«

»Und seine Frau?«

»Die habe ich nur einmal gesehen, von Weitem. Ich kann nichts Schlechtes über sie sagen.«

»Wo wohnte er?«

»Am Boulevard Haussmann. Aber meistens hielt er sich in Meulan auf, da hat er eine Villa.«

Maigret fuhr herum und sah die Concierge, die nicht einzutreten wagte und ihm Zeichen gab. Sie sah noch unglücklicher drein als zuvor.

»Er kommt gerade herunter!«

»Wer?«

»Monsieur de Saint-Marc. Er muss den Lärm gehört haben. Da ist er schon. An so einem Tag, denken Sie nur!«

Der ehemalige Botschafter war im Morgenmantel und ging zögerlich auf sie zu. Er hatte erkannt, dass die Staatsanwaltschaft ermittelte. Und da wurde auch gerade der Tote auf einer Bahre an ihm vorbeigetragen.

»Was ist hier los?«, fragte er Maigret.

»Ein Mann ist getötet worden. Couchet, der Besitzer der Serumfabrik.«

Dem Kommissar erschien es, als wäre seinem Gegenüber plötzlich ein Gedanke gekommen.

»Kannten Sie ihn denn?«

»Nein. Das heißt, von ihm gehört habe ich schon.«

»Und?«

»Nichts. Ich weiß nichts. Um wie viel Uhr ist es denn ...«

»Der Mord wurde vermutlich zwischen acht und neun Uhr begangen.«

Monsieur de Saint-Marc seufzte, strich sein graues Haar zurück, nickte Maignet zu und wandte sich zum Treppenhaus.

Die Concierge hatte sich erst abseits gehalten und war dann zu jemandem gegangen, der in der Toreinfahrt gebückt hin und her schlich. Als sie zum Kommissar zurückkam, fragte der sie:

»Wer ist das?«

»Monsieur Martin. Er sucht einen Handschuh, den hat er irgendwo verloren. Er geht ja nie ohne Handschuhe aus dem Haus, sogar wenn er nur um die Ecke Zigaretten holt.«

Monsieur Martin strich um die Mülltonnen herum, zündete hin und wieder ein Streichholz an, dann ging er resigniert wieder die Treppe hinauf.

Im Hof wurden Hände geschüttelt. Die Staatsanwaltschaft zog ab. Der Untersuchungsrichter hatte mit Maignet noch eine kurze Unterredung.

»Ich lasse Sie Ihre Arbeit tun. Sie halten mich auf dem Laufenden, ja?«

Monsieur Philippe verneigte sich formvollendet vor dem Kommissar.

»Brauchen Sie mich noch?«

»Wir sehen uns morgen. Ich nehme an, Sie sind dann in Ihrem Büro?«

»Wie üblich. Pünktlich um neun.«

Es kam dann zu einer bewegenden Szene, ohne dass irgendetwas vorgefallen wäre. Der Hof war noch immer in Dunkelheit getaucht. Eine einzige Lampe. Die Toreinfahrt mit ihrer verstaubten Glühbirne.

Draußen fuhren Autos los, glitten über den Asphalt, beleuchteten für Augenblicke die Bäume auf der Place des Vosges.

Der Tote war nicht mehr da. Das Büro sah aus wie nach einer Plünderung. Niemand hatte daran gedacht, die Lichter auszumachen, und das Labor war hell erleuchtet wie für eine Nachtschicht.

Und so standen sie auf einmal zu dritt mitten auf dem Hof, drei ungleiche Menschen, die sich eine Stunde zuvor noch nicht gekannt hatten und doch auf seltsame Weise miteinander verbunden zu sein schienen.

Mehr noch: Sie waren wie Familienangehörige, die allein zurückbleiben, wenn nach einer Beerdigung die Trauergäste gegangen sind!

Das war nur ein flüchtiger Eindruck Maignets, als er nacheinander das bedrückte Gesicht Nines und die bitteren Züge der Concierge betrachtete.

»Haben Sie die Kinder ins Bett gebracht?«

»Ja, aber sie schlafen noch nicht. Sie sind ganz unruhig. Als ob sie was spüren würden ...«

Madame Bourcier hatte eine Frage auf dem Herzen, für die sie sich fast schämte, die sie aber unbedingt loswerden wollte.

»Meinen Sie, es ...«

Sie ließ ihren Blick über den Hof schweifen und schien bei allen dunklen Fenstern innezuhalten.

»... es ... war jemand aus dem Haus?«

Jetzt starrte sie auf die Einfahrt, das große, bis elf Uhr abends offene Tor, durch das jeder Fremde auf den Hof und ins Gebäude gelangen konnte.

Nine wirkte befangen und warf dem Kommissar hin und wieder verstohlen einen Blick zu.

»Die Ermittlungen werden bestimmt eine Antwort auf Ihre Frage geben, Madame Bourcier. Momentan scheint nur eines gewiss, und zwar, dass der Täter, der die dreihundertsechzigtausend Franc gestohlen hat, nicht der Mörder ist. Zumindest ist das wahrscheinlich, weil Monsieur Couchets Rücken den Tresor versperrte. Brannte übrigens heute Abend Licht im Labor?«

»Moment mal, ja, ich glaube schon. Aber es war nicht so hell wie jetzt. Monsieur Couchet hatte wohl nur eine oder zwei Lampen angemacht, um zur Toilette ganz hinten zu gehen.«

Maigret ging wieder hinein, um überall das Licht auszumachen. Die Concierge blieb auf der Schwelle stehen, obwohl die Leiche nicht mehr da war. Als der Kommissar in den Hof zurückkam, schien Nine auf ihn zu warten. Über sich hörte er ein Geräusch, als würde etwas eine Scheibe streifen.

Es waren aber alle Fenster geschlossen und alle Lichter erloschen.

Jemand hatte sich bewegt, jemand war im Dunkel eines Zimmers wach.

»Bis morgen, Madame Bourcier. Ich bin hier, bevor die Büros aufmachen.«

»Ich gehe noch mit, ich muss das Tor zusperren.«

Draußen auf dem Gehsteig sagte Nine:

»Ich dachte, Sie wären mit dem Auto da.«

Sie machte keine Anstalten zu gehen. Den Blick auf den Boden gerichtet, fügte sie hinzu:

»In welcher Gegend wohnen Sie?«

»Ganz in der Nähe, am Boulevard Richard-Lenoir.«

»Jetzt fährt keine Metro mehr, nicht wahr?«

»Ich glaube nicht.«

»Ich muss Ihnen was gestehen ...«

»Ich höre.«

Sie traute sich nicht, ihn anzusehen. Hinter sich hörten sie, wie die Concierge die Riegel vorschob und zu ihrer Loge zurückging. Auf dem Platz keine Menschenseele. Die Brunnen sangen vor sich hin. Vom Rathaus her schlug es ein Uhr.

»Ich weiß nicht, was Sie von mir halten werden ... Vielleicht finden Sie mich dreist. Ich habe Ihnen ja gesagt, dass Raymond sehr großzügig war. Das Geld saß ihm locker, und er gab mir alles, was ich nur wollte. Verstehen Sie?«

»Und?«

»Es ist lächerlich ... Ich bat ihn so selten wie möglich um etwas und wartete lieber ab, dass er von selbst drauf kam. Er war ja fast immer mit mir zusammen, also brauchte ich nichts. Heute wollten wir essen gehen. Tja, und ...«

»Pleite?«

»Nein, das nicht!«, wehrte sie ab. »Es ist noch peinlicher! Ich wollte ihn heute Abend um Geld bitten. Heute Mittag musste ich eine Rechnung bezahlen.«

Sie wirkte gequält. Verstoßen sah sie Mairret an, bereit, beim leisesten Lächeln einen Rückzieher zu machen.

»Ich konnte ja nicht ahnen, dass er nicht kommen würde. Ein bisschen Geld hatte ich noch in der Tasche, da habe ich im Select, während ich so wartete, Austern gegessen, und eine Languste. Dann habe ich angerufen. Erst als ich hier ankam, habe ich gemerkt, dass ich gerade noch das Taxi bezahlen konnte.«

»Und zu Hause?«

»Ich wohne im Hotel.«

»Ich meine, ob Sie ein bisschen Geld beiseite gelegt haben?«

»Ich?«

Sie lachte nervös.

»Wozu? Wie hätte ich so was voraussehen sollen? Und selbst dann hätte ich nicht gewollt ...«

Mairret seufzte.

»Kommen Sie mit zum Boulevard Beaumarchais. Nur dort kriegt man um die Zeit noch ein Taxi ... Was haben Sie jetzt vor?«

»Nichts ... Ich ...«

Sie fröstelte. Schließlich trug sie nur Seide am Körper.

»Hat er kein Testament gemacht?«

»Wie soll ich das wissen? Glauben Sie, um so was kümmert man sich, wenn alles in Ordnung ist? Raymond war ein feiner Kerl. Ich ...«

Sie weinte lautlos vor sich hin. Der Kommissar steckte ihr einen Hundertfrancschein zu und winkte ein Taxi heran. Grummelnd vergrub er die Fäuste in den Taschen.

»Bis morgen. Hôtel Pigalle sagten Sie?«

Als er sich ins Bett legte, wurde Madame Maigret nur kurz wach und murmelte im Halbschlaf:

»Hast du wenigstens was gegessen?«